

Das Ich ist »Gastfreundschaft für den anderen«, der undefinierbar ist. So wird eine Ethik des radikal verantwortlichen Handelns als angemessener Umgang mit der Differenz abgeleitet. In Auseinandersetzung mit der → Psychoanalyse wird Bezug genommen auf das ältere Motiv des → Alter Ego als Doppelgänger oder Schatten-Ich (J. Lacan, 1901–81) und auf die »verdrängten« Dimensionen der Kultur: das Unheimliche, Monströse, Irrationale und das verdrängte »Anderere der Vernunft«.

II. Aufnahme in den Kulturwissenschaften. (1) Die Systemtheorie spricht statt von A. von einem Unvertrauten außerhalb der vertrauten Lebenswelt. Diese gliedert sich wiederum in Vertrautes und Unvertrautes, wobei Letzteres von dem systemäußerlichen Unvertrauten zu unterscheiden ist (N. → Luhmann). Mittel, den Schrecken der A. zu mindern, sind u. a.: (a) sie symbol. zu repräsentieren und damit in das Vertraute einzugliedern; (b) Abweichungen wiederholbar zu machen (→ Kult, → Ritual). Diese in der Vormoderne von der Religion übernommene Funktion kann sie von dem Zeitpunkt an, da sie Teilmenge des Systems Lebenswelt geworden ist, nicht mehr für den gesamten Lebenszusammenhang wahrnehmen. (2) In der ethnolog. Selbstreflexion wurden z. B. Orientalismus und Primitivismus als Diskurse des »Othering« (von engl. other = der andere, othering [Kunstwort] = zu anderem machen) erkannt, in denen Andersheit über Abgrenzung gebildet wird; sie sind zu befragen, inwiefern sie nicht im Dienste einer Selbstbildkonstruktion stehen (Lösungsversuche für dieses Problem bilden die narrative und die dialog. Ethnologie). (3) Vorläufer des in die A. mündenden Fremdheitsdenkens sind in → Humes Skepsis gegenüber der Vernunft als Sitz identitärer Erkenntnissicherung ebenso zu finden wie in der Hegel-Marx'schen Tradition der → Entfremdung und in der modernen → Hermeneutik, insofern sie das Verstehen des Anderen/→ Fremden problematisiert und dessen Ort in ein Dazwischen verlegt. (4) A. gehört zur Reflexionsebene der Religionswissenschaft, da diese zum einen mit fremden Religionen umgeht, zum anderen ihr Gegenstand – religiöse Deutungen – häufig mit Größen des »ganz Anderen« (→ hl., → göttlich) operiert und paradigmatisch. Modelle des Umgangs mit »dem Anderen/dem Fremden« produziert, und zwar in so gegensätzlicher Weise wie dem

Alterität (von lat. alteritas = Andersheit). I. Allgemein. Konzeption postmoderner Philosophie, die v. a. von zwei Grundüberzeugungen der Moderne abweicht: (a) von der Idee der unmittelbaren Selbstvertrautheit des Subjekts (seit Descartes, 1596–1650); (b) von der Auffassung → Hegels, dass Selbstwissen auf eine Ganzheit (absoluter Geist) zu beziehen sei. Postmodern wird Subjektivität vielmehr über A. gewonnen: einen anderen Menschen oder das ganz Andere. Damit wird die Metaphysik des Subjekts in der stark religiös geprägten Begriffstradition von Person, Identität, fremd – eigen obsolet. Bes. radikal ist A. in E. Lévinas' »Phänomenologie des Anderen« gedacht: Statt auf die Idee des »Ich denke« ist das Selbst auf die Idee des unendlichen, darin ganz anderen Gottes zu beziehen.

Respekt vor der Differenz oder ihrer Aufhebung, der Heilsinklusion oder Exklusion vom Heil. Eine Berücksichtigung der A. bewirkt methodische Vorsicht: die Einsicht, dass A. zwar gedeutet, doch selten gebändigt werden kann, oder sogar die Enthaltung von einer Deutung (Y. Nakamura). AK

Lit.: E. Lévinas, *Totalité et infini*, 1969. – J. Derrida, *Die Schrift und die Differenz*, 1972. – E. Berg/M. Fuchs (Hg.), *Phänomenologie der Differenz*, in: *Dies., Kultur, soziale Praxis, Text*, 1993, 11–108. – Y. Nakamura, *Xenologie*, 2000.